

~~LH 175h~~
NekrH

0090



R e d e,

gehalten nach der Beerdigung

des

Herrn Wilhelm Honegger

von Bollishofen K. Zürich

in der Kirche zu Fiestal, am 30. Juli 1847

von

✓
D. G. Widmann,

Pfarrer.



Druck von Wilhelm Honegger in Fiestal.

Text: 2. Corinth. 5; 1 — 10.

Gefang: Nr. 225; 1. 2. und 8. Vers.

Andächtige und trauernde Freunde!

Der heutige Tag erscheint euch gewiß als einer der schmerzhaftesten eures Lebens und Niemand von uns Allen kann euch seine herzlichste und innigste Theilnahme versagen. Wer könnte sich auch einer schmerzlichen Bewegung erwehren, wenn er einen Mann zu Grabe tragen sieht, der durch unbescholtene Rechtlichkeit, durch freundlich wohlwollende Gesinnung gegen Jedermann, durch treue Erfüllung seiner christlichen Menschen- und Bürgerpflichten sich die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten, in hohem Grade erworben hat, so daß mehr als Einer mit Thränen im Auge in seinem Innern spricht: „so ist nun wieder der Guten Einer weniger auf Erden!“ Welche schmerzlichen Gefühle müssen aber eure Herzen erschüttern, trauernde Hinterlassene, die ihr dem theuren Verstorbenen durch die heiligen Bande des Blutes so nahe gestellt und durch lange Jahre in inniger Liebe vereinigt waret, die ihr wochen- ja mondenlange zittern mustet für das theure Leben und es nun erstarrt gesehen habt in den Armen des Todes. Wohl kann vielleicht unsere herzlichste Theilnahme dazu beitragen, euern Schmerz zu mildern; der Trost, der euch in diesen Tagen aus dem Munde so manchen Freundes gesendet wurde, eure Unruhe auf Augenblicke stillen; die Be-

trachtung, daß der theure Entschlafene durch seinen Heimgang aus dem Lande der eiteln Hoffnungen von allen irdischen Schmerzen für immer entbunden wurde — und was noch von menschlichen Trostgründen gedacht werden kann — eure schmerzliche Aufregung besänftigen: aber befriediget könnet ihr euch durch Alles das nicht fühlen und niemals ohne heiße Thränen dem theuren Heimgegangenen nachsehen.

Da dachtet ihr nun: wir wollen uns aufmachen und hingehen zum Hause unseres Gottes, wollen unseren Schmerz an die Stätte tragen, wo der Glaube verkündigt wird, der Wunden heilt; und so seid ihr gewiß gekommen mit dem Verlangen nach erquickendem Troste und mit der Hoffnung, daß es euch hier gelingen werde, euer bekümmertes Gemüth zu beruhigen und euch mit dem bittern Loose eures herben Verlustes auszuöhnen. Wer wollte es nicht von ganzer Seele wünschen, daß diese Hoffnung der Gebeugten sich erfülle! Sind doch nur Wenige in unserer Mitte, die einen ähnlichen Schmerz noch niemals empfunden hätten, die es nicht wüßten, wie einem Trauernden zu Muthe ist und wie sehr er des heilenden Balsams bedarf für seine blutenden Wunden. So wünsche auch ich das Amt des Trostes, das mir heute wieder zugetheilt ist, recht wirksam und kräftig zu üben. Doch erliegen müßte ich der Schwere dieses Berufes, wäre nicht die Kraft dessen in mir mächtig, der da heilet und verbindet, wäre nicht mit mir und uns Allen der Beistand des Wortes Gottes. Von ihm erleuchtet wende ich mich an euch, ihr Gebeugten, die ihr den Verlust eures theuren Entschlafenen gerade deswegen so schmerzlich beklaget, weil ihr mit so inniger Liebe ihm zugethan waret. Wie das Wort Gottes immer die menschliche Erkenntniß erleuchtet und unseren freudigen und schmerzlichen Gefühlen die rechte Richtung gibt, so bin ich auf dasselbe gestützt im Stande, euch zu zeigen, daß gerade denen,

welche ihre Heimgegangenen recht herzlich lieb hatten, es am leichtesten sein muß, ihren Schmerz zu besänftigen.

Auch der Apostel in unserem Texte spricht zu Freunden, die ihm in der innigsten Liebe zugethan sind und lenket ihre Blicke auf die Zeit, wo sein Leib, „diese irdische Behausung seines Geistes zerbrochen werden“ sein Dasein in der Welt endigen werde. Mit welcher Seelenruhe spricht er sich darüber aus! Er ist gewiß, daß er dann für seinen inneren Menschen „ein Haus findet, von Gott erbauet,“ daß er dann „eine bleibende Stätte im Himmel haben wird;“ ja er verschweiget es auch nicht, daß sich in seiner Seele zuweilen ein lebhaftes Verlangen nach dem besseren Leben reget, „daß er Lust hat ausser dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ Er läßt damit seine Freunde einen tiefen Blick in sein Herz thun, der ihnen segensreich werden und sie besonders dann beruhigen konnte, als die Stunde des Scheidens gekommen war. Tief betrübt über seinen Verlust mochten Alle sein, die den Entschlafenen wahrhaft geliebt hatten, aber trostlos beweinen konnten sie ihn nicht. — So aber sollte man es überall finden, wo der Tod in die Kreise von Menschen tritt, die in wahrer und inniger Liebe miteinander verbunden sind. Gerade **die innige Liebe des Christen zu den Seinigen ist es, welche seine Trauer über ihren Hingang vor Trostlosigkeit bewahrt.**

Das laßt uns miteinander in Kürze bedenken, damit wir im Schmerze der Trennung Ruhe finden und Frieden für unsere zerschlagenen Herzen.

Warum sollten wir uns dem trostlosen Schmerze hingeben über den Verlust derer, die wir lieben? Das Wort Gottes lehret uns ja von ihnen:

- 1) sie haben überwunden;
- 2) sie sind daheim bei dem Herrn; und
- 3) bald finden wir sie wieder — Alles dieses wird uns verbürgt durch die Liebe, die uns mit ihnen verband.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten — das ist deine Verheißung, Gott unser Vater! Laß sie unsre Herzen durchdringen, auf daß sie uns über den Schmerz der Erde erhebe und mit heiliger Sehnsucht nach deinem Himmel erfülle. Amen.

I.

Es ist der Fehler vieler Menschen, daß sie vom Tode nicht die rechte Ansicht zu gewinnen suchen. Die Meisten stellen sich ihn vor wie einen gewaltigen Tyrannen, welcher Alles überwindet und dem Keiner zu widerstehen vermag, wenn seine schauerlich mächtige Hand ihn einmal erfasset. Sie fassen nur die äußere Erscheinung ins Auge und denken sich das Sterben nicht anders als ein ohnmächtiges Hinsinken und Unterliegen. Daher das unheimliche Grauen, die natürliche Furcht vor dem Tode, welche der Mensch mit allen lebenden Wesen gemein hat. Der Geist aber beherrscht die mächtigsten Regungen seiner sinnlichen Natur; dem Christen scheint das Sterben nicht ein Unterliegen, sondern vielmehr ein Sieg; er spricht es mit gläubiger Ueberzeugung aus, von denen, die heimgegangen sind, daß sie überwunden haben. So auch der Apostel in unserm Texte. Nicht etwa rühmt er sich einer unnatürlichen Gleichgültigkeit gegen den Tod, gestehet es vielmehr offen, daß auch ihm vor seiner Erscheinung grauet: „ich wollte lieber nicht **entkleidet**, sondern **überkleidet** werden“ sagt er, wünschte wohl, der Nothwendigkeit überhoben zu sein, meinen Leib, wie ein unscheinbares Kleid, ablegen zu müssen, so „daß das Sterbliche gleich-

sam vom Leben verschlungen“ in das Unsterbliche verwandelt würde. Aber nicht Furcht vor dem Tode gibt er zu erkennen; er zittert nicht vor ihm, wie vor einem Mächtigen, der ihn verderben könnte, fühlt sich vielmehr über ihn erhaben, weil er gewiß ist, „daß er einen Bau, von Gott gebaut, im Himmel hat,“ eine selige Wohnung, die eben dann ihn aufnimmt, wenn ihn der Tod aus dieser Welt hinausführt. Indem seine zerstörende Hand „das irdische Haus dieser Hütte“ zerbricht, fallen zugleich alle Fesseln nieder, welche den Geist bisher an den Staub gebunden hielten, er schwinget sich empor über die ganze sichtbare Welt, ihre Leidensstürme erreichen ihn nicht mehr und so gehet er in Wahrheit als ein Ueberwinder von hinnen. So denkt sich Paulus den Ausgang aus dem irdischen Leben; die es verlassen, haben überwunden.

So scheinet uns auch das Hinscheiden unserer Lieben, und gerade die treue Liebe, die wir zu ihnen im Herzen tragen, muß unsern Schmerz vor Trostlosigkeit bewahren. Ganz unbeweint können wir sie freilich nicht von uns gehen lassen: das ist nur in den Kreisen möglich, aus denen alle Liebe durch herzlose Kälte und gänzliche Unempfindlichkeit verdrängt ist. Legen wir keinen großen Werth auf solche Thränenlosigkeit bei Sterbefällen; sie ist mehr das Zeichen gefühllosen Stumpf sinnes oder entschiedener Lieblosigkeit als einer edlen Stärke der Seele. Auch bei einem großen Geiste und bei felsenfestem Glauben kann man dem Herzen nicht gebieten, daß es im Trennungsschmerze nicht blute. Welcher treuliebenden Gattin sollte das Herz nicht bluten, wenn der geliebte Gefährte ihrer Tage entseelt in die Gruft sinkt? und welche Kinder von treuer und dankbarer Gesinnung sollten nicht ein Klagen und Trauern anstellen, wenn das Haupt der Familie verscheidet und versammelt wird zu seinen Vätern? Gott selbst hat dem Men-

schen Thränen gegeben, daß er seinen Schmerz ausweine, und auch dem Herrn traten sie in die Augen, als er an der Gruft seines entschlafenen Freundes stand. (Joh. 11, 35—36). Lasset uns also hingehen zu den Trauernden mit theilnehmendem Herzen, auf daß sie es vernehmen, daß wir ihren Schmerz begreifen und ehren; rufen wir ihnen die großen Hoffnungen des Glaubens in die Seele, welche die Gewalt des ersten Schmerzes vielleicht nicht recht aufleben läßt; so werden wir sie gewiß dafür empfänglich finden, denn niemals werden wir sehen, daß wahre Liebe in Trostlosigkeit versänke. Der Theure, den sie beweinen, hat überwunden! schon dieser Gedanke wird viel zu ihrer Beruhigung beitragen. „So lange wir in der Hütte sind,“ sagt der Apostel, so lange wir diesen gebrechlichen sterblichen Körper an uns tragen, „sehnen wir uns und sind beschwert,“ wandeln wir seufzend und mit mancherlei Ungemach kämpfend durch die Welt und das Schwerste haben wir zuletzt zu erwarten und oft kann unserem Herzen recht bange werden, wenn wir an die letzte Stunde denken, die früher oder später uns schlagen wird. Haben wir nun die Unsrigen wahrhaft und treu geliebt, so werden wir es ihnen doch von Herzen gönnen, daß sie Alles — auch das Schwerste überstanden haben, das nach Gottes Ordnung jeden Erdenpilger treffen muß und niemals könnten wir wünschen, daß sie noch einmal auf die Erde, dieses Land der Thränen, zurückkehren und den Kampf mit allem Ungemach, auch den letzten harten Kampf, noch einmal bestehen müßten. Heil auch ihm, der euerem Herzen so theuer ist, trauernde Freunde! Alle Erdenstürme, die jetzt über seine stille Grabstätte dahin ziehen, berühren ihn nicht mehr; er hat Alles, auch das Letzte und Schwerste auf immer überstanden; er hat überwunden: darum muß eure Liebe selbst euch vor der äußersten Trostlosigkeit eures Schmerzes bewahren.

II.

Sie haben überwunden, die der Tod von uns trennte — kann uns aber das allein schon volle Beruhigung gewähren? Wie, wenn sie dafür der gänzlichen Vernichtung preisgegeben, wenn sie auf ewig hinausgestoßen wären aus Gottes lichter, lebensvoller Welt?! — Wo sind sie also? — Das ist die ernste Frage, die sich ins trauernde Herz drängt — sind sie in der schauerlichen Tiefe, da man sie hinlegte, in dem finstern Reiche des Todes und der Verwesung, oder auf den lichten Höhen einer besseren Welt und in dem Reiche des ewigen Lebens? Kein Trost könnte uns beruhigen, wenn uns die befriedigende Antwort auf diese Frage fehlten. Die Liebe aber kennet keine Furcht. Sie ruft nicht vergebens ihren Abgeschiedenen die Frage nach: wo ginet ihr hin? Ja sich selbst trägt sie die Antwort: sie gingen zu Gott; — nachdem sie gleichsam ausgewandert sind aus dem sterblichen Leibe „sind sie daheim bei dem Herrn.“ Welch eine volle, unerschöpfliche Quelle des Trostes liegt in diesem zuversichtlichen Glauben! Wie tief auch unser Schmerz sein mag, daß sie von unserm Herzen gerissen wurden, die wir so innig liebten; wir finden noch den beseligendsten Trost darin, daß wir wissen, sie haben nun den Bau gefunden von Gott erbaut, das Haus, das ewig ist, im Himmel,“ ihr Geist ist heimgegangen zu Gott und zu einem neuen und schönerem Leben, bei ihm sind sie erwacht. Sie sind also geborgen; denn so viel Schöneres und Erfreuliches auch die Welt darbietet, sie haben doch nicht verloren, sondern nur gewonnen, unendlich gewonnen und im Vaterhause gefunden, was ihnen die seligste Befriedigung gewährt. Also können unsere Thränen nur uns selbst und unserer Verlassenheit fließen und unmöglich ist es, daß wir ihren Heimgang trostlos beweinen sollten, da wir wissen, daß er ein Gang zum Vater war und daß sie

daheim sind bei dem Herrn. Und das wissen Alle, die mit wahrer und inniger Liebe den Ihrigen anhängen. Sie gerade empfinden am öftesten und lebhaftesten das Verlangen, welches der Apostel ausspricht, „daß das Sterbliche verschlungen möchte werden von dem Leben,“ damit die beglückende Gemeinschaft mit ihren Geliebten niemals durch Trennung gestört oder ganz aufgelöst werde. Und dieses Verlangen ist kein eitler und grundloser Wunsch, „der uns dazu bereitet“ es in unsere Herzen gepflanzt hat, „ist Gott und von ihm selbst haben wir den Geist empfangen zum Pfande,“ daß unsere Hoffnung, ewig zu leben und ewig zu lieben nicht trügt. In unserm Geiste, der aus Gott geboren und nach seinem Bilde geschaffen ist, tragen wir die sichere Bürgschaft, daß Gott uns nicht für den kurzen Erdenraum ins Dasein gerufen, sondern zu Bürgern seines ewigen Reiches bestimmt hat. Und sein Reich ist ein Reich der Liebe; darum hat er uns in dem Geiste, den Christus den Seinen gibt, in dem Geiste der treuen und innigen, der gottergebenen und für die Brüder erwärmten Liebe ein Pfand gegeben, daß unser Leben im Staube nicht endet — die untrügliche Verheißung: „wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott!“ Waret ihr nun, trauernde Freunde, mit dem Theuren, der euch vorausgegangen ist, in treuer und frommer Liebe verbunden, so könnet ihr auch nicht zweifelnd fragen, wohin er gegangen ist; ihr wißet, „daß er daheim ist bei dem Herrn.“ Nein, ihr suchet ihn nicht unter den Todten, sondern unter den Lebenden; nicht in der Tiefe des Grabes, sondern auf den Himmels Höhen des Lebens; nicht den Staub beim Staube, sondern unter den Gotteskindern der überirdischen Welt. Ach, ihr waret wohl recht glücklich, als der theure Vollendete noch bei euch verweilte und ihr verlobtet an seiner Seite schöne Tage; er aber „so lange er im Leibe

wallete, wallte er dem Herrn," gleich dem Pilger, der im fremden Lande der Heimat entgegenwandert, allen Mühseligkeiten, Anfechtungen und Kämpfen der Wanderung in der Fremde dahingegeben. Da trat zu ihm der Tod und gebot ihm, „außer dem Leibe zu wallen," auszuwandern aus dieser zerbrechlichen Hütte, die wie ein wandelbares Bett ihm nur zum vorübergehenden Aufenthalte angewiesen war. Und als er heraustrat, „wurde das Sterbliche an ihm verschlungen von dem Leben," vor seinen verklärten Augen lagen die seligen Gefilde der Heimat. Um ihn also sorget ihr nicht, trauernde Freunde; denn ihr wisset ihn geborgen und selig, er ist ja heimgegangen zu dem Herrn! Nur euch selbst beklaget ihr. Wohl lange noch werdet ihr ihn schmerzlich vermissen in frohen und in trüben Stunden, werdet gerne mit ihm theilen wollen, was euch freudig oder schmerzlich bewegt. Euer Schmerz aber wird milder und stiller, wenn ihr eure gebeugten Blicke dahin erhebet, wo er weilet und trostlos könnet ihr seinen Hingang nicht beweinen, da ihr wisset, daß die Heimgegangenen bei Gott sind und selig in Gott!

III.

Und nur kurz ist die Zeit der irdischen Trennung. Bald finden wir sie wieder: das ist der Trost der Liebe, der uns über alle Trauer hoch erhebt. „Wir müssen Alle offenbart werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse: mit diesen Worten weist uns der Apostel auf das Reich der Vergeltung hin, und damit zugleich auf das Land, in welchem alle wieder vereinigt werden, die der Tod von einander getrennt hatte. Und diese entzückende Hoffnung liegt in jedem

Herzen, das von wahrer Liebe durchdrungen ist. Unausstilgbar ist die Sehnsucht, die Theuren wiederzusehen, deren Leben mit dem unsrigen so innig verschmolzen war, daß es einen Theil unseres Wesens ausmachte. Und diese Sehnsucht ist nicht etwa die Eingebung unserer Begehrlichkeit; Gott selbst hat sie in unser Herz gelegt und es stehet gar nicht in unserer Macht, sie aus ihm zu verdrängen. Der sie aber gegeben hat, wird sie auch befriedigen; denn die in wahrer Liebe mit einander leben, gefallen ihm wohl und ewiges Heil dürfen sie von ihm erwarten. Und zu diesem Heile ist uns die Wiedervereinigung mit unseren Lieben ganz unentbehrlich. Darum sollen wir nicht von einer vergeblichen Sehnsucht nach ihnen gequält werden. Als sie nach Gottes Rathschluß von uns schieden, gingen sie uns voran dahin, wohin auch wir in nicht langer Zeit kommen und sie finden werden. So trocknet die Thränen eures Schmerzes, die ihr mit blutendem Herzen dem Theuren nachseheth, der von Euch ging. Er ist heimgegangen! Das sei euer Trost; denn der Heimat, die da droben ist, wandert auch ihr entgegen. Zum Vater ist er gegangen, dessen Kinder auch ihr seid und in des Vaters Hause sollen sich Alle zusammenfinden, die seine gnadenreiche Liebe auf Erden zusammengeführt hatte. Haltet sie fest, die Hoffnung des seligsten Wiedersehens und ihr werdet den Hingang dessen, den ihr treu geliebt, nicht trostlos beweinen. — Darnach aber laßet uns Alle trachten, daß wir der Erfüllung der großen Hoffnung, unsere vorausgegangenen Lieben einst wieder zu finden, mit voller Freudigkeit entgegensehen können. Ob unsere Erdenwanderung nach lange dauern, oder bald endigen soll, „ob wir daheim sind, oder wallen“: alles unser Streben sei darauf gerichtet, „daß wir ihm wohlgefallen“, der uns durch Christum für seinen Himmel berufen hat. Und wer in der Liebe bleibt, der gefällt ihm wohl. Der Bund

mit allen unseren Lieben und Freunden ist für die Ewigkeit geschlossen, wenn er von der Liebe geweiht ist. Dieser Gedanke stärke uns in der Freudigkeit unseres Glaubens an Jesum, den Erlöser. Amen!

Lasset uns noch zum Schlusse des lieben Heimgegangenen in Liebe gedenken, indem ich euch eine Schilderung seiner Lebensschicksale, so wie ich sie aus der Hand seines ältern Sohnes empfangen habe, mittheile.

N e k r o l o g.

Wilhelm Sonegger wurde geboren im Juni 1781 zu **Wollishofen** am Zürichsee, seiner Heimatgemeinde, und in der dortigen Kirche am 17. Juni gl. J. zur heil. Taufe gebracht. Seine Eltern waren **Wilhelm Sonegger** und Frau **Anna Asper**. Von seinen 10 Geschwistern, welche ihm alle ins bessere Leben bereits vorangegangen sind, war er das jüngste. Seine Eltern, allgemein geschätzte Leute, hielten sehr auf eine sorgfältige Erziehung ihrer Kinder und so mußte denn auch dieser jüngste Knabe die damals weit bekannte Kunstschule in Zürich besuchen, wo er sich laut noch vorhandenen Zeugnissen durch Talent und Fleiß auszeichnete. In seinem 16ten Jahre, nachdem er zum h. Abendmale confirmirt worden war, kam er nach Orbe im Kanton Waadt, um die französische Sprache zu erlernen, wurde aber im Jahre 1798 beim Einmarsch der französischen Truppen in die Schweiz schnell nach Hause berufen, wo er in seinem 17ten Jahre als

Sekretär der Municipalität seiner Gemeinde große Dienste that, denn er war damals dort der Einzige, der der franz. Sprache mächtig war. Bald darauf starb sein Vater — zu früh für ihn. Hierauf verweilte er längere Zeit in Lenzburg um die Handlung zu erlernen und sich in diesem Geschäfte zu vervollkommen. Im Jahre 1804 verheirathete er sich mit seiner nunmehr tieftrauernden Wittwe Anna Barbara Seiler von Lenzburg und etablirte sich in Zofingen. In einer 43jährigen glücklichen Ehe wurden ihm 10 Kinder geboren, 6 Knaben und 4 Mädchen, von denen 4 Knaben und 1 Mädchen schon in der frühesten Jugend von dem Allmächtigen abgerufen wurden. Als im Jahre 1831 die Unruhen im hiesigen Kantone ausbrachen, nahm er an der damaligen politischen Bewegung großen Antheil. Durch seine Vermittlung wurde die erste Druckerpresse im Kanton Basel-Landschaft errichtet. Im Jahre 1832 übernahm er dieselbe auf eigene Rechnung, erweiterte sie bald mit großen Opfern und stiftete die erste und bis jetzt noch einzige Buchhandlung im Kanton. Von Jugend auf hatte er große Vorliebe für das Militärwesen und galt als geschickter Artillerieoffizier, als welcher er sehr früh den Grad eines Major erhielt. Auch die Regierung des Kantons Basel-Landschaft vertraute ihm im Frühjahr 1833 die Instruktion der Artillerie an, wobei er sich die Liebe seines ganzen Korps erwarb, und sandte ihn am 1. August 1833 nach Aarau, ihm die Besorgung von 2 Haubitzen überlassend. Am 3. August erhielt er Nachricht von dem Kampfe und eilte am gleichen Abend nach Liestal zurück, und führte einige Tage hindurch das Kommando über die an der Birs aufgestellten Truppen.

Bald darauf zog er sich immer mehr ins Familienleben zurück; nahm jedoch stets am politischen Leben unseres Vaterlandes innigen Antheil.

Seit einigen Jahren fieng seine Gesundheit zu schwanken an, woran unverkennbar ein Magenübel die Schuld trug. Doch konnte er bis zum Neujahr noch immer seine Geschäfte besorgen. Von da an wurde er immer schwächer und endlich bettliegerig und das Uebel steigerte sich auf einen so hohen Grad, daß alle Hoffnung des Besserwerdens verschwand. Er selbst fühlte sein nahes Ende und kündigte dasselbe auch den Seinigen mit Standhaftigkeit an, sobald er sah, daß dieselben sich vielleicht durch einen schwachen Funken von Hoffnung gerne täuschen ließen. Bei seinen großen Schmerzen war er immer voll Geduld und bat nur den Herrn des Lebens und des Todes um baldige Erlösung. Bis auf seinen letzten Tag war er noch für die Seinigen besorgt, deren Wohl ihm immer am Herzen lag. In allen seinen Geschäften trug er das Lob der Pünktlichkeit, seine Treue und Rechtschaffenheit, seine Güte und Menschenfreundlichkeit werden allenthalben gerühmt.

Er starb sanft und ruhig, Montag den 26. Juli, Abends um $\frac{3}{4}$ 5 Uhr, im Alter von 66 Jahren und fast 2 Monaten. „Fügen Sie“ so bemerkte mir sein Sohn „seiner Lebensschil-
derung noch hinzu, daß er seinen Kindern ein so treuer Vater gewesen ist, dessen sich nur irgend Kinder rühmen können. Er war nichts als Liebe und Treue.“

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen! Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (1. Petr. 5, 10—11.)

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070304